



Senioren-Zeitung



Wir sind wieder da

Die Sommerpause ist vorbei,
wir beginnen wieder mit der Schreiberei.
Der Sommer war diesmal lang und heiß,
es trieb uns oft den Schweiß,
nicht nur auf die Stirn,
manchmal kam es einem vor,
als vertrockne das Gehirn.
Viele Veranstaltungen fanden satt,
in unseren Dörfern und in der Stadt.
Unser 1. Schlagernachmittag, ein Hit,
bei dieser tollen Musik tanzten viele Paare mit.
Auch beim Seniorennachmittag am See-Bistro,
waren wie immer die Plätze voll,
unser „Verein für Seniorenarbeit“ fand das toll!
Wir freuen uns, dass unsere Veranstaltungen
vielen älteren Menschen Freude machen,
dass sie sich gut unterhalten und viel lachen.
Danke an alle Besucher die gekommen waren,
und danke an Alle die geholfen haben,
denn ohne diese „Ehrenamtler“ gäbe es kein Fest

Loni Jakobs

Seniorenredaktion

Man erinnert sich

Es war mit Sicherheit nicht auf die Sammlerleidenschaft zurück zu führen, die in der Kriegs – und Nachkriegszeit die Menschen umtrieb. In den meisten Fällen war es bittere Armut. Um seine Familie in dieser mageren Zeit über die Runden zu bringen, wurde alles gesammelt was zum Lebensunterhalt beitragen konnte. Vom Frühling bis in den Spätherbst war man unterwegs, um das zu ernten was die Natur in dieser Zeit kostenlos zu bieten hatte. Die Saison begann bereits Mitte Februar mit dem Hunnenspeck oder Bettsächer (Löwenzahn) stechen, der in dieser Zeit auf den Wiesen und Äckern reichlich zu finden war. Zu einem schmackhaften Salat zubereitet, war er mehrmals in der Woche auf dem

Speiseplan. Im Frühsommer standen die Holunderblüten und später die Beeren auf dem Speiseplan. Die getrockneten Blüten kamen als Tee bei Erkältungskrankheiten zum Einsatz. Aus den Beeren wurde Gelee hergestellt. In den Monaten Juni bis August hatten die Him – Brom – und Heidelbeeren ihre volle Reife erlangt. Um diese Zeit waren die Pflücker schon frühzeitig unterwegs die begehrten Früchte, in mühsamer Arbeit einzusammeln, um den Marmeladevorrat aufzubessern. Etwa zur gleichen Zeit war auch das Auflesen von Getreidearten angesagt. Wenn die Ernte eingebracht war durfte man auch die übriggebliebenen, auf den Stoppelfeldern verstreut liegenden Ähren aufraffen. Bei einer gewissen Menge wurde das Fundgut zur nahen Mühle gebracht. Ein Säckchen Mehl war der Mühe Lohn. Im Herbst waren dann die meist schon älteren Kinder unterwegs, um auf dem abgeernteten Kartoffelacker die liegengebliebenen Kartoffel in den mitgebrachten Behältnissen zu sammeln und im heimischen Keller als Wintervorrat frostsicher zu lagern. Die Kartoffel war zur damaligen Zeit als Grundnahrungsmittel unersetzlich. Ein wichtiger Energiespender war die Buche. Ihre Früchte (Buchecker) konnten vom Spätherbst bis zum Frosteinbruch und noch darüber hinaus gelesen werden. Eine mühsame Angelegenheit die uns Kindern oft Tränen in die Augen trieb. Nicht selten war die ganze Familie unterwegs um die begehrten Früchte vom Laub und Reisig zu sortieren, dabei so viele Buchecker wie möglich am Abend zu abzuliefern, und daraus eine bescheidene Menge Öl aus der Ölmühle zu erhalten. Waren Keller und Regale vor Wintereinbruch optimal bestückt, war man beruhigt. Auf die „faule Haut“ konnte man sich trotzdem nicht legen. Öl- oder Gasheizung gab es damals nicht und die aufgestellten Öfen brauchten Nahrung, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Aus diesem Grunde war es unerlässlich den Wald nach Ab-

fallholz abzusuchen. Abgebrochene Äste, Reisig aber auch Tannenzapfen waren gern gesehen. War der Holzplatz gut sortiert stand dem Heizen nichts mehr im Wege und die fleißigen Sammler hatten ihre Ruhetage. Der Herd musste befeuert werden. Er war das Herzstück in jedem Haushalt. Außer dem täglichen Kochen und Backen bot er in den Wintermonaten die Möglichkeit zum Wäsche trocknen. Bei einem oder mehreren Drähten, welche in sicherer Höhe über dem Herd angebracht waren, wurden die verschiedenen Wäscheteile aufgehängt. Nicht immer artgerecht musste der Backofen bei kalten Füßen erhalten. Aber auch ein „Backstein“, der im Backofen erhitzt wurde, und bei Minusgraden das Bett aufwärmte, hatte dort seinen Stammpplatz, um bei Bedarf eingesetzt zu werden. Und so versuchten die Menschen zur damaligen Zeit, die kein eigenes Land bestellen konnten ihr Leben und das ihrer Familie zu sichern. Keine leichte Aufgabe in einer Zeit wo Lebensmittel und Brotkärtchen an die Haushalte verteilt wurden, um die Ware zu erstehen. Viele aus dieser Generation leben noch, und man erinnert sich.

Otto Kuhn

Seniorenredaktion

Die Erde spricht ! ! !

Ihr habt mir großen Schmerz bereitet, habt mich verletzt und ausgebeutet.
Seit Ewigkeit hab ich euch gegeben, was alles ihr gebraucht zum Leben.
Ich gab euch Wasser, Nahrung, Licht, lang hieltet ihr das Gleichgewicht.
Habt urbar mich gemacht, gepflegt, was ich euch bot, betreut, gehegt.
Doch in den letzten hundert Jahren ist Satan wohl in euch gefahren.
Was in mir schlummert wird geraubt, weil ihr es zu besitzen glaubt.
Ihr bohrt nach Öl an tausend Stellen, verschmutzt die Meere, Flüsse, Quellen,
umkreist mich sinnlos Tag und Nacht, seid stolz, wie weit ihr es gebracht.
Habt furchtbar mich im Krieg versehrt, kostbaren Lebensraum zerstört,
habt Pflanzen, Tiere ausgerottet, wer mahnt, der wird von euch verspottet.
Kennt Habgier, Geiz und Hochmut nur, und respektiert nicht die Natur.
Drum werd ich jetzt ein Zeichen setzen, und euch, so wie ihr mich verletzen.

Ich werde keine Ruhe geben, an allen meinen Teilen beben.

Schick euch Tsunamiwellen hin, die eure Strände überzieh'n.

Vulkane werden Asche spei`n, verdunkelt wird die Sonne sein.

Ich bringe Wirbelstürme, Regen, bald werden Berge sich bewegen!

Was himmelhoch ihr habt errichtet, mit einem Schlag wird es vernichtet,

und Blitze , wie ihr sie nicht kennt, lass fahren ich vom Firmament.

Ich kann es noch viel ärger treiben, drum lasst den Wahnsinn endlich bleiben!

Hört ihr Menschen, was die Erde spricht!

denn ihr braucht sie - sie braucht euch nicht!

Ein Gedicht von Hilde Philipp

Eingesandt von Christel Kuhn

Seniorenredaktion

„Nun denn“

Es gibt Menschen, die man nie vergisst.

Einer davon ist "Nun denn". Seinen Namen kenne ich nicht. Alle nannten ihn „Nun denn“ und jeder wusste, wer gemeint war, alle „großen“, die wohl auch seinen Namen kannten. Für mich, als Kind, war er nur der „Nun denn“, das war seine gängige Rede und auch sein abschließender Kommentar zu allem, was vorgefallen war, über das man berichtete: Fronterlebnisse der Soldaten, Heimatvertriebene, die von Flucht und Gräueltaten erzählten oder Heimkehrer aus den Gefangenenlagern, was die Besatzungsmacht oder sonstige Obrigkeiten an Schikanen sich hatten einfallen lassen, einfach alles, was damals die Gemüter erhitzte, bei ihm keine Aufregung, kein Aufbäumen, keine Zustimmung, keine Ablehnung: ein kurzes, kaum angedeutetes Schulterjucken, ein tiefes Atemholen, eine kurze Pause und dann „Nun denn!“

Ende der Geschichte. Der Vorhang fällt „Nun denn“. Die Aussöhnung mit allem Geschehen, das man nicht ändern konnte und sich mit Gleichmut den Herausforderungen des Lebens stellen.

Nun denn!

Rosemarie Lehnen, Rissenthal

Seniorenredaktion